

für die Zeit von 1409–1419. Dazu kommen mehrere Spezialrechnungen (Wochen-, Schäfer- und »mole«-Rechnungen). Winfried Wackerfuß hat im größeren Teil der vorliegenden Arbeit (S. 165–389) die Rechnungen ediert; eine Edition der Dienstanweisung Graf Michaels I. von Wertheim zu Breuberg von 1428/30 für verschiedene Bedienstete schließt sich an. Welchen Dienst Wackerfuß mit dieser Edition der Forschung leistet, braucht kaum betont zu werden. Selten findet man derart ergiebiges Material! Wackerfuß hat es indessen nicht bei der zwar wichtigen, letztlich aber doch nur für Fachleute relevanten Edition belassen. Vielmehr arbeitet er auf den ersten 164 Seiten das Material in einer Darstellung auf. Es gibt praktisch keinen Bereich der Alltagswelt des 15. Jahrhunderts, der nicht beleuchtet wird: Zahlungsmittel und Münzen, Maße und Gewichte, das Bauwesen auf den verschiedenen breubergischen Burgen, die Neustadt am Fuße des Breubergs, die Verwaltung der Herrschaft und ihr Personal, die landwirtschaftliche Produktion, der Weinbau, die Schäfereien, die Wälder und ihre Nutzung, Jagd und Fischfang, Essen und Trinken, Kleidung und Schuhe, Handel und Gewerbe, Löhne und Preise, Einkaufszentren, Messen und Märkte. Das vorgestellte Material ist viel reicher als beispielsweise das für die Grafschaft Löwenstein im 15. Jahrhundert ermittelte Material zur Alltagsgeschichte. Insgesamt liegt mit Wackerfuß' Untersuchung und Edition eine ungemein ertragreiche Arbeit vor, die mit ihren vielen zeitgenössischen Abbildungen über weite Strecken geradezu angenehm zu lesen ist. Man würde dem Darstellungsteil viele interessierte Leser und dem Editionsteil eine reiche Verwendung in der Forschung wünschen.

G. Fritz

Mathias Beer, Eltern und Kinder des späten Mittelalters in ihren Briefen. Familienleben in der Stadt des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit mit besonderer Berücksichtigung Nürnbergs (1400–1550) (Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte. Schriftenreihe des Stadtarchivs Nürnberg 44), Nürnberg 1990. 570 S.

Beers jetzt in der Schriftenreihe des Stadtarchivs Nürnberg erschienene Untersuchung ist eine 1988 angenommene Stuttgarter Dissertation aus der Schule August Nitschkes. Die Arbeit greift ein seit den Forschungen von Philippe Ariès ausgesprochen aktuelles Thema auf. Zwar sind auch schon vor Beer die zentralen Thesen von Ariès von verschiedener Seite in Frage gestellt worden – nämlich daß Kindheit in unserem heutigen Sinne eine »Erfindung« des 18. Jahrhunderts sei und daß es zwischen Mann und Frau vor dem 18. Jahrhundert kaum Emotionen im modernen Sinne gegeben habe; dennoch prägen Ariès und seine Nachfolger – etwa die zu Unrecht vielgelesene Elisabeth Badinter – bis heute den Bewußtseins- und Wissensstand auch von Professoren. Wie dem Rezensenten bekannt ist, wird noch 1993 Sozialpädagogikstudenten der Forschungsstand von Ariès/Badinter als neueste Erkenntnis vorgesetzt. Was für ein Menschen- und Gesellschaftsbild bei einem Studiengang, der von einem über 30 Jahre alten Forschungsstand ausgeht, herauskommt, mag sich jeder selbst ausmalen.

Es ist deshalb wichtig, daß Bücher wie das Beers erscheinen – wenn auch leider nicht publikumswirksam in Großverlagen mit hoher Auflage, sondern »nur« in der Schriftenreihe des Stadtarchivs Nürnberg. Beer macht, ähnlich wie es auch die Publikationen der Marburger Personalschriften-Forschungsreihe seit Jahren tun, mit den flugs drauflosspekulierenden Thesen der Ariès-Schule aufgrund eines überwältigenden empirischen Materials rabiat Schluß. Natürlich hat es Emotionen der tiefsten Art zwischen Ehepartnern und zu ihren Kindern auch im Spätmittelalter gegeben, natürlich gab es die Kindheit als klar abgegrenzte und definierbare Phase. Beers Kapitelüberschriften sprechen für sich: »Sehnsucht«, »Bereitschaft sich für den Ehepartner einzusetzen«, »Zusammenarbeit«, »Negative Emotionen oder die gestörte Eintracht: »eheleut mit alzeit den engeln glich leben«, »Tod des Kleinkindes oder: »Es weis nieman von lieb oder leid zesagen, dan wer kinder hat ghept« etc. Das heißt nicht, daß es über die Jahrhunderte hinweg nicht Veränderungen in den zwischenmenschlichen Beziehungen gegeben hätte. Beer stellt solche insbesondere zwischen dem 14. und 15. Jahrhundert fest. Aber insgesamt scheint das menschliche Empfinden doch konstanter zu sein,

als es im Gefolge von Ariès immer noch verbreitet wird. Noch auf anderes weist Beer hin: In den Quellen läßt sich *die* Unterdrückung der Frau nicht konstatieren – im Gegenteil, die Frauen des 14.–16. Jahrhunderts erscheinen als meist sehr gleichrangige Partnerinnen ihrer Männer. Auch gab es *das* Verhalten oder *das* Empfinden des Spätmittelalters überhaupt nicht. Es läßt sich derart viel Widersprüchliches feststellen, daß Katalogisierungen wie die der Ariès-Schule oder auch des Post-Ariès-Forschers Lloyd deMause schlichtweg nicht greifen. Fazit: Ein wichtiges Buch, dem man viele Leser wünscht. Was allerdings gutgetan hätte, wäre ein orthographisches und stilistisches Lektorat gewesen. Hier liest man manches Erstaunliche. Am lesenswerten Inhalt ändert dies nichts.

G. Fritz

Jost Weyer, Graf Wolfgang II. von Hohenlohe und die Alchemie. Alchemistische Studien in Schloß Weikersheim 1587–1610 (Forschungen aus Württembergisch Franken 39), Sigma-Ringen (Thorbecke) 1992. 516 S., 1 ausklappbare Stammtafel, 73 Abb.

Mit dem vorliegenden Werk erhält der Leser nicht nur einen Einblick in das Leben und Wirken von Graf Wolfgang II. von Hohenlohe (1546–1610), der einer der bedeutendsten Vertreter des Hauses Hohenlohe war, sondern erfährt auch Grundlegendes über die Alchemie des 16. und 17. Jahrhunderts, welcher sich Graf Wolfgang II. mit großem Eifer widmete. Von 1587 bis zu seinem Tod residierte er in Weikersheim, wo er die mittelalterliche Wasserburg zum großen Teil durch den Neubau eines Renaissanceschlusses ersetzen ließ. So beschäftigen sich die beiden ersten Kapitel des Buches mit dem Leben Wolfgangs, der Geschichte dieser Zeit und der Geschichte der Alchemie. Schon hier wird deutlich, daß die Alchemie mehr war als pure »Quacksalberei«; vielmehr war sie neben dem Versuch, Gold oder Silber aus unedlen Metallen herzustellen, Ausdruck des ernsthaften Wunsches, neue und tiefere Erkenntnisse über die Natur zu gewinnen.

Die Alchemie des 16. und 17. Jahrhunderts war aber nicht mehr von der »ganzheitlichen Betrachtungsweise« der Alchemie des Mittelalters geprägt, sondern bot ein, wie Weyer es formuliert, »verwirrendes Bild unterschiedlicher, teils nebeneinander existierender, teils sich berührender Richtungen«. Besonders eine Richtung, die Weyer als die »betrügerische Alchemie« bezeichnet, breitete sich im 16. und 17. Jahrhundert an den Fürstenhöfen immer weiter aus. Weyer widmet das achte Kapitel seines Buches einem solchen Fall. Anhand von Archivmaterial des Hohenlohe-Zentralarchivs in Neuenstein konnte er das Wirken und den tragischen Tod des »Goldmachers« Michael Polhaimer rekonstruieren. Es scheint so, daß viele Fürsten in der Alchemie die Möglichkeit sahen, durch »Transmutationsprozesse« neue finanzielle Mittel für ihre Bautätigkeit und teure Hofhaltung zu bekommen. So sollte auch Polhaimer für Wolfgang aus zwei Pfund Quecksilber zehn Lot feines Silber erzeugen. Doch bevor es überhaupt zu Versuchen kam, suchte Polhaimer mit 116 Gulden, die er als Vorschuß für seine Arbeiten erhalten hatte, das Weite. Wissenschaftlich exakt und doch auch spannend schildert Weyer diese Geschichte.

Im dritten Kapitel beschreibt Weyer das alchemistische Labor, welches der Graf sich in Schloß Weikersheim eingerichtet hatte. Detailliert untersuchte der Autor alle ihm zur Verfügung stehenden Quellen; insbesondere die Auswertung eines reichhaltigen Archivmaterials ermöglicht es, den Bau und das Aussehen von Wolfgangs Labor in Weikersheim in allen Einzelheiten zu rekonstruieren. Bereits 1588 hatte Wolfgang ein erstes Labor im Schloß eingerichtet. Dies scheint aber nur ein Provisorium gewesen zu sein, denn nachdem der Um- und Neubau des Schlosses abgeschlossen war, verfügte Wolfgang 1602 den Bau eines neuen, größeren alchemistischen Labors.

Die Kapitel vier und fünf behandeln chemisch-alchemistische Geräte und Apparate und chemische Stoffe. Die diesbezüglichen Untersuchungen Weyers zeigen, daß Wolfgang die für seine Arbeiten und Versuche benötigten Geräte in der Regel von Handwerkern der Umgebung fertigen ließ. Gut dokumentiert ist unter anderem der Schriftwechsel mit den Glashütten Mittelfischbach im Mainhardter Wald und Neulautern im Lautertal. Hierbei wird ersichtlich, daß diese Hütten in der Lage waren, die teilweise sehr anspruchsvollen